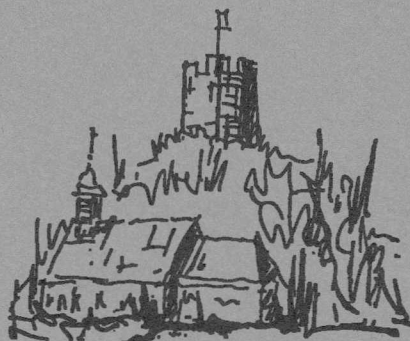


# **KRAICHGAU**

## **Beiträge zur Landschafts- und Heimatsforschung**



**Folge 17**

**Herausgegeben vom  
Heimatverein Kraichgau unter Förderung  
der Stiftung „Kraichgau“**

# Eine spätantike, vergoldete Silberfibel, sowie früh- und hochmittelalterliche Funde aus Walldorf

Uwe Gross & Ludwig H. Hildebrandt

## 1. Einleitung

Seit dem Jahr 1997 sind Dank der vielfachen Unterstützung der Stadtverwaltung Walldorf systematische archäologische Untersuchungen von Baumaßnahmen im alten Ortskern möglich. In den wenigen Jahren konnten in 11 Einsätzen viele Befunde dokumentiert und umfangreiche Funde geborgen werden, die ein ganz neues Licht auf die Ortsgeschichte werfen!

Urkundlich wird Walldorf als *Waltorf* das erste Mal am 20. Oktober 770 im Lorscher Codex erwähnt<sup>2</sup>. Im frühen 20. Jh. gefundene merowingische Gräber zeigten aber schon seit langem an, dass der Beginn der Siedlung mindestens bis in das 7. Jh. zurückreicht. Eine 1998 durchgeführte Notbergung am Schlossweg erbrachte sogar einen Steinbrunnen mit Funden des 6. Jh., so dass von einer frühmerowingischen Aufsiedlung auszugehen ist. Im Januar 2002 konnte dann in einer Baugrube in der Goethestraße als sensationeller Einzelfund eine Fibel des mittleren 5. Jh. geborgen werden, der als Auslöser für die hier vorgelegte Arbeit wirkte.

## 2. Die Befunde

### 2.1. Das Gräberfeld am Ostrand der Hauptstraße

Wichtige Altfindungen stammen aus dem östlichen Teil der Hauptstraße. Allerdings liegen diese zum Teil schon über 100 Jahre zurück und sind äußerst schlecht dokumentiert, so dass in einigen Fällen der Beweis eines merowingischen Alters nicht sicher geführt werden kann. Ihre Lage innerhalb eines Radius von ca. 50 m lässt aber auf ein gleiches Alter schließen.

#### Grab 1

Über dieses Grab ist nur eine kurze Nachricht des Archäologen Wahle aus dem Jahr 1925 überliefert: „In der Speyrer Straße auf Grundstück Joh. Lindner (heute Schweinfurth), in der Flucht der Post ist 1880 beim Hausbau nach dem Brand ein ‚Soldatenskelett mit Schwert‘ gefunden worden“.

Die Speyrer Straße ist die heutige Hauptstraße - zur Post siehe unten; somit scheint es sich um die Hausnummer Hauptstraße 6 oder 8 zu handeln. Ein ‚Soldatenskelett mit Schwert‘ innerhalb eines merowingischen Friedhofareals wird mit gewisser Wahrscheinlichkeit als eine männliche frühmittelalterliche Bestattung anzusprechen sein.

#### ?Grab 2

Noch unsicherer ist dieses Grab überliefert. In der Walldorfer Zeitung vom 26. März 1925 steht in Zusammenhang mit dem Fund des Grabes 3 im Hof der Gaststätte Post die folgende, leider durch einen Druckfehler verstümmelte Nachricht: „Schon vor einiger Zeit wurde auch in dem benachbarten Hofgelände des Buchbinders Lamade“ - danach bricht der Satz ab.

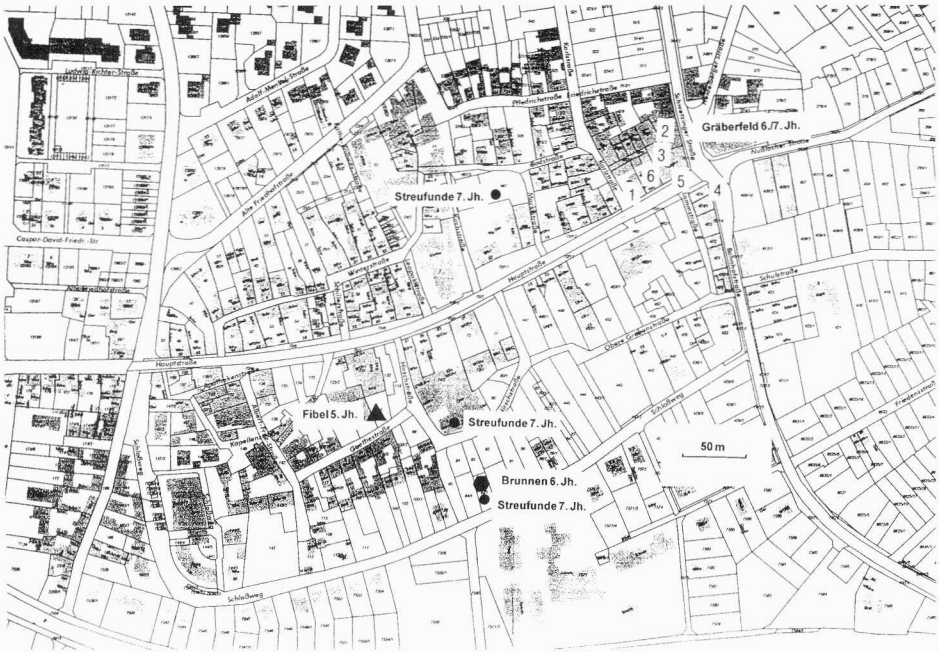


Abb. 1: Lage der spätantiken und merowingischen Funde

Das Anwesen Lamade stand auf Flst. 476, Schwetzinger Straße 1 – der Fund kann somit nicht mit Grab 1 übereinstimmen. So scheint auch nördlich der Post ein Grab oder ein ähnlicher archäologischer Fund vorgekommen zu sein.

Grab 3

Im Hinterhof des Gasthofes Post, Hauptstraße 2, kamen bei Grabarbeiten im März 1925 in 60 cm Tiefe Reste eines gestopften Skeletts zum Vorschein. An Knochen waren der Schädel, ein Schienbein und weitere Reste erhalten. Dabei lag ein 61 cm langes, einschneidiges „Hiebmesser mit Resten der Holzumkleidung“<sup>3</sup>.

Nach der in den Karlsruher Ortsakten erhaltenen Fundzeichnung von Wahle handelte es sich bei dem „Hiebmesser“ um einen Sax des 7. Jh.

Grab 4

Im September des nächsten Jahres meldete laut den Karlsruher Akten der Ortsgendarm, dass bei Grabarbeiten in der Bahnhofstraße in 40 cm Tiefe wiederum menschliche Kopf- und Armknochen ohne Beifunde gefunden worden waren.

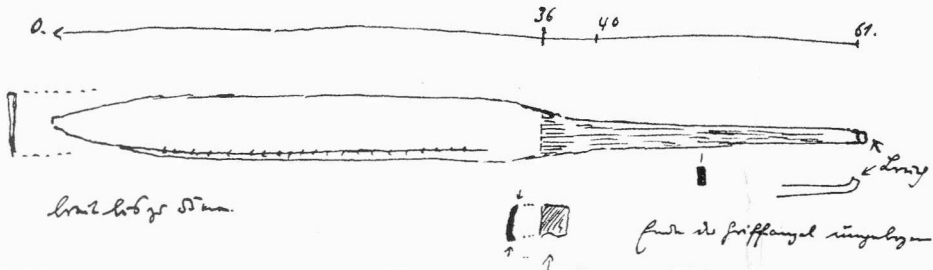


Abb. 2: Fundzeichnung des Sax aus dem Grab 3 in der Hauptstraße<sup>4</sup>.

### Grab 5

Bei der Verlegung von Gasleitungen kam vor dem Gasthaus zur Post im Juli 1929 ein weiteres Skelett ohne Beifunde zu Tage. Erhalten waren Schädel, Unterkiefer und die zwei Oberschenkel von 43 cm Länge<sup>5</sup>.

### Grab 6

Auf dem Nachbargrundstück des Gasthauses zur Post, Hauptstraße 4, trat 1932 schon wieder ein Grab zu Tage. Das 7 m nördlich der Straße in 80 cm Tiefe gefundene, gen Nordosten ausgerichtete Skelett stammte von einem 60–70 Jahre alten Mann. Beifunde bestanden aus Teilen einer eisernen Gürtelgarnitur und einem etwas abseits gefundenen, rotonigen Krug<sup>6</sup>.

Bei dem gesamten Fundensemble handelt es sich um den Rest eines Reihengräberfriedhofs der Merowingerzeit, d. h. des 6. und 7. Jh., aus dem also mindestens 4, wahrscheinlich aber 6 Gräber vorliegen.

## 2.2. Hirschstraße 1997

Die erste größere archäologische Notbergung im Ortskern wurde vom 12. bis 28. 5. 1997 in der Hirschstraße durchgeführt<sup>7</sup>. Die ältesten Befunde war eine kleinere Grube (Befund 4), die vermutlich in das 10. Jh. datiert, hinsichtlich ihrer Funktion aber nicht weiter angesprochen werden kann.

Am auffälligsten war ein großes Grubenhaus von 4,0 m Länge und ca. 2,0 m Breite (Befund 1), das ausweislich von diversen, im Boden erhaltenen Standspuren im 12. Jh. wohl als Webhütte diente. Die sandig-humose Verfüllung konnte fast komplett gesiebt werden und so kamen viele Kleinfunde des 8. bis 12. Jh. zu Tage; vereinzelt kamen auch merowingische Funde vor, so das Fragment eine Knickwandtopfes mit nierenförmigem Eindruckstempel und der Riemenbeschlag einer vierteiligen Gürtelgarnitur.

Montanhistorisch bedeutsam sind nicht genauer datierbare Reste von Bleiglanz, Bleiglätte und Blei-Verhüttungsschlacken, die auf die Existenz einer hochmittelalterlichen Blei-Silber-Hütte deuten, wie sie mittlerweile in Wiesloch, Nußloch, Leimen, Altwiesloch, Baiertal und Rauenberg nachgewiesen werden konnte<sup>8</sup>.

## 2.3. Badstraße 1997

Im Dezember des gleichen Jahres wurde schon die nächste Notbergung fällig. Beim Bau des Altenheims der Hopp-Stiftung in der Badstraße zeigten diverse dunkle Verfärbungen, die in den anstehenden hellen Sand eingetieft waren, an, dass wiederum historische Zeugnisse angeschnitten worden waren. Die zweiwöchige Bergung erbrachte wiederum wichtige Erkenntnisse für die Walldorfer Geschichte.

Die älteste Baustruktur war wieder eine Webhütte, diesmal aber aus dem 9./10. Jahrhundert. Sie war 4 m lang und vermutlich etwa 2 m breit – ein großer Teil war jedoch schon durch den Bagger zerstört worden (Befund 1). Die Einzelfunde aus der Verfüllung reichen bis in die Zeit um 600 nach Christus zurück. Besonders bemerkenswert sind außerdem ein teilweise rekonstruierbarer Kochtopf, ein frühmittelalterliches Messer und diverse Schweineknochen.

Überraschenderweise konnte eine zweite, hochmittelalterliche Webhütte in geringer Entfernung gefunden werden. Wie auch in der fast zeitgleichen Webhütte in der Hirschstraße trat erneut Importkeramik aus dem Raum Köln auf. Der Nachweis der funktionalen Nutzung als Webhütte gelang in beiden Fällen durch die Bergung von Webgewichten, die zur Beschwerung der Fäden am Webstuhl gedient hatten.

## 2.4. Schloßweg 1998

Auch im Jahr 1998 konnten archäologische Aktivitäten durchgeführt werden. Eine Baugrube am Schloßweg, knapp außerhalb des mittelalterlichen Ortskerns gelegen,

erlaubte im Februar einen wichtigen Einblick in die örtliche Sedimentationsgeschichte. Bis in das hohe Mittelalter bestand östlich und südlich von Walldorf ein über einen Quadratkilometer großer See bzw. ein oft überschwemmtes Feuchtgebiet, in dem die aus dem Kraichgau durch den Leimbach angeschwemmten Sedimente angelagert wurden.

In der Hallstattzeit wurden dort schwarze Mudden abgelagert, im 2. nachchristlichen Jahrhundert aber schon gelbbraune Schwemmlöse, die auf wohl ackerbaubedingte Erosionsereignisse im Kraichgau hinweisen. Im hohen Mittelalter, vermutlich im 11. Jh., begann man den See trockenzulegen<sup>9</sup>. Die Schwemmlöß-Sedimentation verlagerte sich an den Unterlauf des Leimbachs und im Bereich von Walldorf wird in einzelnen Senken wieder eine Mudde sedimentiert.

Am Schloßweg fand sich unter 70 cm sandigem Oberboden eine weitere, 50 cm mächtige, dunkel-humose Oberbodenschicht mit Keramik des 7. bis 12. Jh., die auf sehr feuchte bis nasse Verhältnisse hinweist. Darunter folgten 50 cm kalkfreier Lößlehm und die hallstattzeitliche Mudde mit 40 bis 55 cm<sup>10</sup>.

Überraschend war der Fund eines 90 cm breiten und knapp 2 m tiefen Steinbrunnens, der von der oberen humosen Schicht bis in die Rheinsande abgeteuft worden war. Die Mauerung bestand aus Bunt- und Keupersandsteinen, die im oberen Teil in einer abdichtenden Lehmpackung verlegt worden waren. Schon beim Bau scheinen Schwierigkeiten aufgetreten zu sein, da die Nordwand teilweise nach innen abweicht. Für das Fundament waren größere, behauene Sandsteinblöcke von bis zu 200 kg Gewicht in sekundärer Nutzung eingebaut worden. Einzelne Sandsteine zeigten Brandrötung, die aber mit der ursprünglichen Nutzung - wohl in der römische Villa rustica im Gewann „Zugebürgen“ - in Zusammenhang zu bringen ist.



*Abb. 3: Merowingischer Steinbrunnen am Schloßweg*

**Walldorf, Schloßweg**  
Merowingischer Brunnen

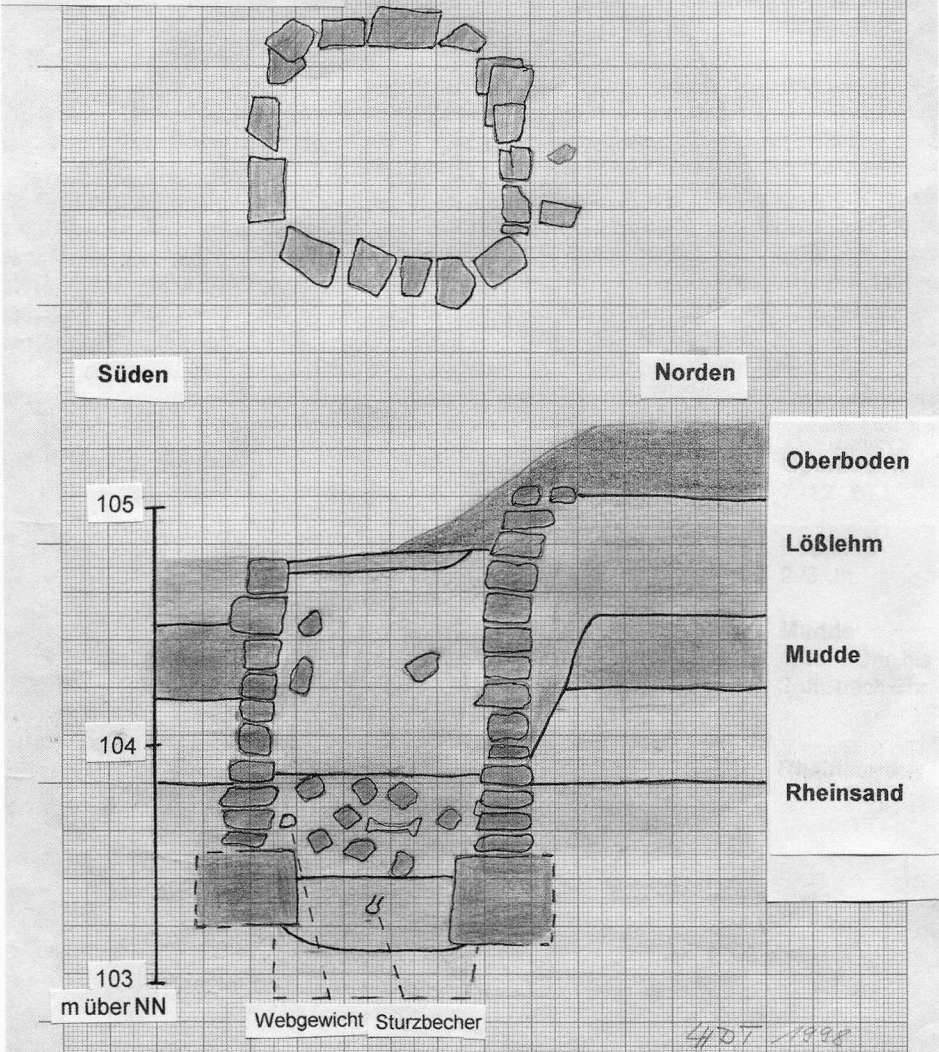


Abb. 4: Befundzeichnung des Steinbrunnens

Die wenigen, aber aussagekräftigen Funde datieren den Brunnen in das späte 6. Jh.; an der Sohle fand sich das Fragment eines gläsernen Sturzbechers und wenig höher außer einigen Keramikscherben auch ein Webgewicht; an Knochenresten traten drei Bruchstücke von Schweineunterkiefern, ein Pferde Oberschenkel und zwei Mittelfußknochen vom Rind auf.

Das Erstaunliche an dem Brunnenbefund ist nicht unbedingt die Ausführung oder das Alter, da Funde ab dem 7. Jh. aus Walldorf ja schon aus diversen Notbergungen vorliegen. Das gesamte bisherige Material stammt aber aus dem nahegelegenen mittelalterlichen Ortskern, der sich ein bis zwei Meter höher auf einem trockenen

Rücken einer Sanddüne befindet. Der Brunnen liegt jedoch in einem Areal, das bis in das Mittelalter ein Feuchtgebiet und kaum siedlungsgünstig war. So wird man hier trotz der für das 6. Jh. sehr aufwendigen Bauweise eher an eine Viehtränke als an einen Brunnen zur menschlichen Wasserversorgung denken müssen. Dafür sprechen auch die eher spärlichen Funde in der Verfüllung.

### 2.5. Goethestraße 2002

Am 23. Januar 2002 konnte bei einer kurzen Baugrubenbesichtigung in der Goethestraße 9 eine silberne Fibel des 5. Jh. mit Vergoldung geborgen werden; sie war, wie schon erwähnt, der Auslöser dieser Arbeit und wird weiter unten beschrieben.

Der Profilanschnitt bestand zuoberst aus 43 cm dunkelbraunem, humosen und etwas lehmigem Sand; er führte etwas Hüttenlehm und Keramik des 12./13. Jh. wie auch des 17. Jh. Darunter lag ein Sandpaket von über 50 cm Mächtigkeit; die Farbe wechselte von oben dunkelbraun nach unten mittelbraun und an Funden trat wenig Keramik des 10.–13. Jh. auf. Die Fibel fand sich im unteren Teil der oberen Schicht. Dies könnte man mit allem Vorbehalt - die Notbergung ist noch nicht abgeschlossen - so deuten, daß bei Baumaßnahmen im 17. oder frühen 18. Jh. in nächster Nähe bei Ausschachtungen Oberboden ab- und im Fundbereich aufgetragen wurde. Dabei könnte unentdeckt ein Befund angeschnitten worden sein, der besagte Fibel enthielt. Natürlich läßt sich auch eine Einbringung aus der näheren Umgebung nicht gänzlich ausschließen.

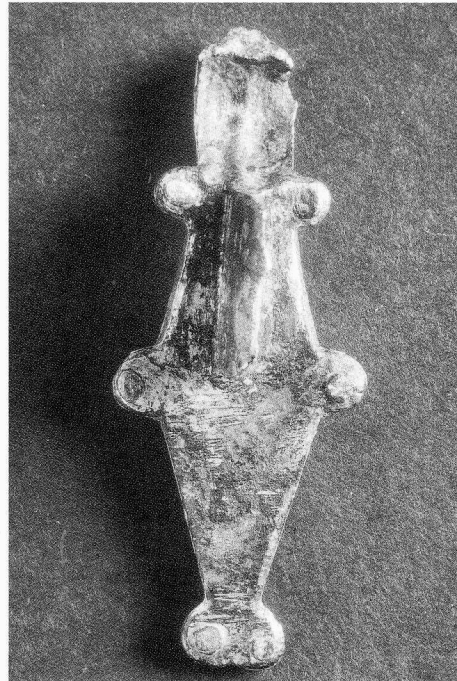
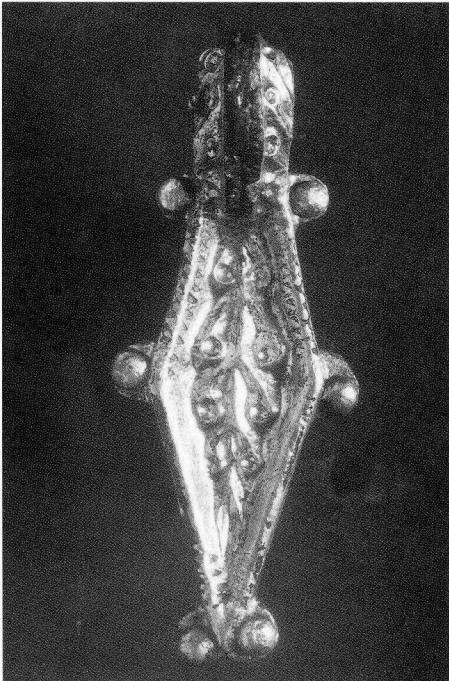


Abb. 5a/b: Vorder- und Rückansicht der Fibel aus der Goethestraße.  
(Ansicht der Vorderseite auf dem Einband) Foto: Yvonne Mühleis, LDA Stuttgart

### 3. Die Funde

Bei dem Fragment einer 5,5 cm langen Gewandschließe (Bügel fibel) aus vergoldetem Silber aus der Goethestraße (siehe oben 2.5) hat man es mit der Hälfte des namengebenden Bügels sowie mit dem länglich-rautenförmigen Fußteil zu tun

(Abb. 5 a). In der Seitenansicht ist noch der Rest der Befestigung für die mitsamt der Kopfplatte verlorene Nadel, die sog. Nadelhalterung, zu erkennen. Die Bügeloberseite weist einen niellierten Mittelgrat auf, die Seitenflächen sind mit Spiralranken verziert. Der Fuß trägt einen plastischen Dekor aus herzförmigen Elementen. Besonders ins Auge fallen die sechs rundliche Erweiterungen am Bügelansatz, in der Mitte sowie an der Spitze des Fußes. Darin sind halbkugelige Silberniete eingelassen, wie der Blick auf die Fibelrückseite zeigt (Abb. 5 b), wo die Nietstifte leicht überstehen.

Die schlanke Rautenform des Fußes, vor allem aber die Seitenrundel mit den Ziernieten sind untrügliche Hinweise darauf, daß es sich bei dem Walldorfer Stück um eine der frühesten gegossenen Bügelfibeln handelt. In diesen Details kommt die Abhängigkeit von ihren Vorbildern, den meist aus Silberblech gefertigten Fibeln des späten 4. und frühen 5. Jahrhunderts aus dem südosteuropäischen Raum zwischen Ungarn und dem Schwarzen Meer, deutlich zum Ausdruck. Sehr nahe steht dem Fragment aus der Hirschstraße eine der beiden Silberblechfibeln aus dem Doppelgrab (?) von Untersiebenbrunn in Niederösterreich<sup>11</sup>, das ins 1. Drittel des 5. Jahrhunderts datiert wird<sup>12</sup>.

Die naturgemäß nur sehr kurze Suche nach Parallelen zwischen der Entdeckung des Stückes und der Drucklegung dieses Beitrages ergab, daß unter den frühesten gegossenen und mit herzförmigem Kerbschnittdekor ornamentierten Bügelfibeln, die bisher aus der Zeit um die Mitte des 5. Jahrhunderts bekannt wurden, lediglich das Exemplar aus Kelpin<sup>13</sup> die charakteristischen Rundeln der Fußplatte besitzt. Freilich sind es bei ihm nur vier seitliche schlichte Rundeln ohne die unteren Doppelrundeln und ohne die eingezapften Niete<sup>14</sup>, wie sie besonders an ostgotischen Fibeln des jüngeren 5. und 6. Jahrhunderts als Relikterscheinungen noch lange auftreten. Stücke aus Uherce<sup>15</sup> oder Schwelin<sup>16</sup> sind zwar sowohl von der länglichen Fußform wie vor allem von dem darauf angebrachten Kerbschnitt mit herzförmigen Ornamenten ebenfalls ähnlich, bleiben jedoch ohne angefügte seitliche oder untere Erweiterungen.

Eine auch in Kerbschnitttechnik, jedoch in schlichterer Form verzierte Fibel aus dem ungarischen Dombovar, deren Fußabschluss infolge Beschädigung leider unbekannt ist, belegt für entwickelte Exemplare des Typs Vyskov der gegossenen Bügelfibeln aus der Zeit um die Mitte des 5. Jahrhunderts ebenfalls noch die Verwendung von Rundeln und echten Ziernieten<sup>17</sup>.

Insgesamt wird man den Walldorfer Neufund als „enges“ Verbindungsglied zwischen den Blechfibeln aus dem 1. Drittel des 5. Jahrhunderts und den gegossenen Fibeln auffassen dürfen, die spätestens um die Jahrhundertmitte, eher jedoch bereits im 2. Viertel des 5. Jahrhunderts<sup>18</sup> als paarige Bestandteile der weiblichen Kleidung im archäologischen Fundstoffs erscheinen.

Zwar ist es nicht möglich, den Herstellungsort der Fibel oder auch nur die -region zu ermitteln, aber es ist in jedem Fall klar, dass zumindest starke östliche Einflüsse bei ihrer Entstehung wirksam gewesen sind. Aus der Mitte und der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts kennt man im Umkreis von 20-30 km um Walldorf zahlreiche Funde, die entweder direkt aus Südosteuropa stammen, oder auf Impulse aus diesen Regionen zurückgehen. Besonders deutlich wurde dieser Umstand bei der Beschäftigung mit der Keramik am nördlichen Oberrhein. So liegen Funde von einglätverzierten Gefäßen aus Edingen und vom Heiligenberg bei Heidelberg vor<sup>19</sup>. Hier anzuschließen sind eine Schale<sup>20</sup> sowie ein glasierter Krug aus Wiesloch<sup>21</sup>. Aus Bruchsal kennt man ein rauwandiges Töpfchen, das zur Begleitkeramik des glätverzierten Feingeschirrs gehört<sup>22</sup>.

Schon lange bekannt sind die Funde aus einem Grab des mittleren 5. Jahrhunderts, das bei Altlußheim entdeckt wurde<sup>23</sup>. Sie sind mehrheitlich südöstlichen Ursprungs. Die bei einigen germanischen Stämmen unter hunnischem Einfluß im 5. Jahrhundert



nur kurzzeitig geübte Sitte der Schädeldeformation ist in der Region durch ein Grab aus Dossenheim belegt<sup>24</sup>. Wenn nicht in allen Fällen, so spiegelt sich darin doch zumindest in einigen ein Zuzug von Menschen aus dem Südosten Europas wider<sup>25</sup>.

Unter den Funden aus der Hirschstraße (siehe oben 2.2) seien zuerst jene aus Metall betrachtet. Ein knapp 3 cm langes Eisenobjekt, das die Form einer oben gekappten breiten „8“ besitzt<sup>26</sup>, ist nach dem Fibelfragment das älteste frühmittelalterliche metallene Fundstück aus Walldorf. Es war einst -im zweiten Viertel des 7. Jhs.- Bestandteil eines Männergürtels. Da diese Gürtel, einer östlichen Anregung folgend, zahlreiche solcher Besätze für Riemenenden aufwiesen, nennt man sie „vierteilig“. Im fränkischen Siedlungsraum innerhalb des Merowingerreiches, zu dem auch der nördliche Oberrhein zählt, sind solche Gürtel im Vergleich zu den zwei- und dreiteiligen, bestehend aus Schnalle und Gegenbeschlag bzw. zusätzlichem Rückenbeschlag, nicht sehr häufig<sup>27</sup>. Oft sind sie dagegen in Gräbern des 7. Jhs. im Siedlungsgebiet der südlich und östlich benachbarten Alamannen und Baiuwaren zu finden<sup>28</sup>. Bei diesen süddeutschen Stämmen waren vor allem repräsentativere eiserne Ausführungen mit Silber- und Messingtauschierungen äußerst beliebt.

Ein Gerät, das einer großen Pinzette ähnelt, deren Backen knapp vor der Spitze scheibenartig verbreitert sind<sup>29</sup>, bereitet Schwierigkeiten bei der Funktionsbestimmung. Da es im Fundgut aus der Hirschstraße auch Hinweise auf Metallgewinnung/verarbeitung gibt, scheint die Vermutung nicht abwegig, man habe es vielleicht mit einer Zange für kleine Schmelztiegel zu tun.

Bis auf kleinere Beschädigungen im Bereich der Klingenspitze bzw. der Griffangel ist ein Messer aus dem Grubenhaus vollständig. Wie die Tiegelzange (?), so bietet es keine Anhaltspunkte für eine enge zeitliche Einordnung. Es wird wahrscheinlich zusammen mit der Masse des keramischen Materials ins 11./12. Jh. gehören.

Zu den genannten kommen weitere Eisenfunde, bei denen es sich um zwei Hufnägel, einen normalen Nagel und ein nicht präziser einzuordnendes Fragment handelt.

Auf Grund des beschränkten Platzes kann hier aus dem reichen keramischen Fundgut aus der Hirschstraße nur das früh- und hochmittelalterliche Material aus der Verfüllung des Grubenhauses vorgestellt werden.

Mit dem „nierenförmigen“ Eindruckstempel – hier in Kombination mit Rechteckrollrädchenmuster – weist eine Wandscherbe (Abb. 6,3; Rekonstruktionsversuch des Gefäßes: 6,3 a) den regionstypischen Dekor schlechthin der Knickwandtöpfe und -kannen im ausgehenden 6. und vor allem in der ersten Hälfte des 7. Jh. im Raum zwischen Rheinhessen und dem südlichen Kraichgau auf<sup>30</sup>. Ausweis seiner großen Beliebtheit ist das Vorkommen von zahlreichen Gefäßen mit einschlägiger Stempelverzierung im Reihengräberfeld von Heidelberg-Kirchheim<sup>31</sup>.

Die Rekonstruktion als breites, schüsselartiges Gefäß (Abb. 6,4 a) kann bei dem Randstück mit Rautenrollstempel (Abb. 6,4) nach einem Fund aus Grab 18 im fränkischen Friedhof von Hahnheim bei Mainz erfolgen<sup>32</sup>. Dieses ist auf Grund des gläsernen Sturzbechers und der Lanze mit Schlitztülle noch im Laufe des späteren 6. Jh. angelegt worden.

Die beiden Wandstücke mit mindestens dreizeiligem Rädchenmuster (Abb. 6,1-2) könnten sowohl der zweiten Hälfte des 6. als auch dem 7. Jh. angehören. Die geringe Größe erlaubt keine weitergehenden Aussagen.

Eine Scherbe mit tiefem Fingereindruck (Abb. 6,5) darf man mit Sicherheit als Kannenfragment ansprechen. Fingermulden sind immer am unteren Ende der Henkel zu finden, wo diese fest an die Wandung angedrückt wurden. Die vorhandenen Glättspuren schließen aus, daß es sich um einen Krug handelt, da Krüge der rauhwandigen Drehscheibenware vorbehalten blieben.

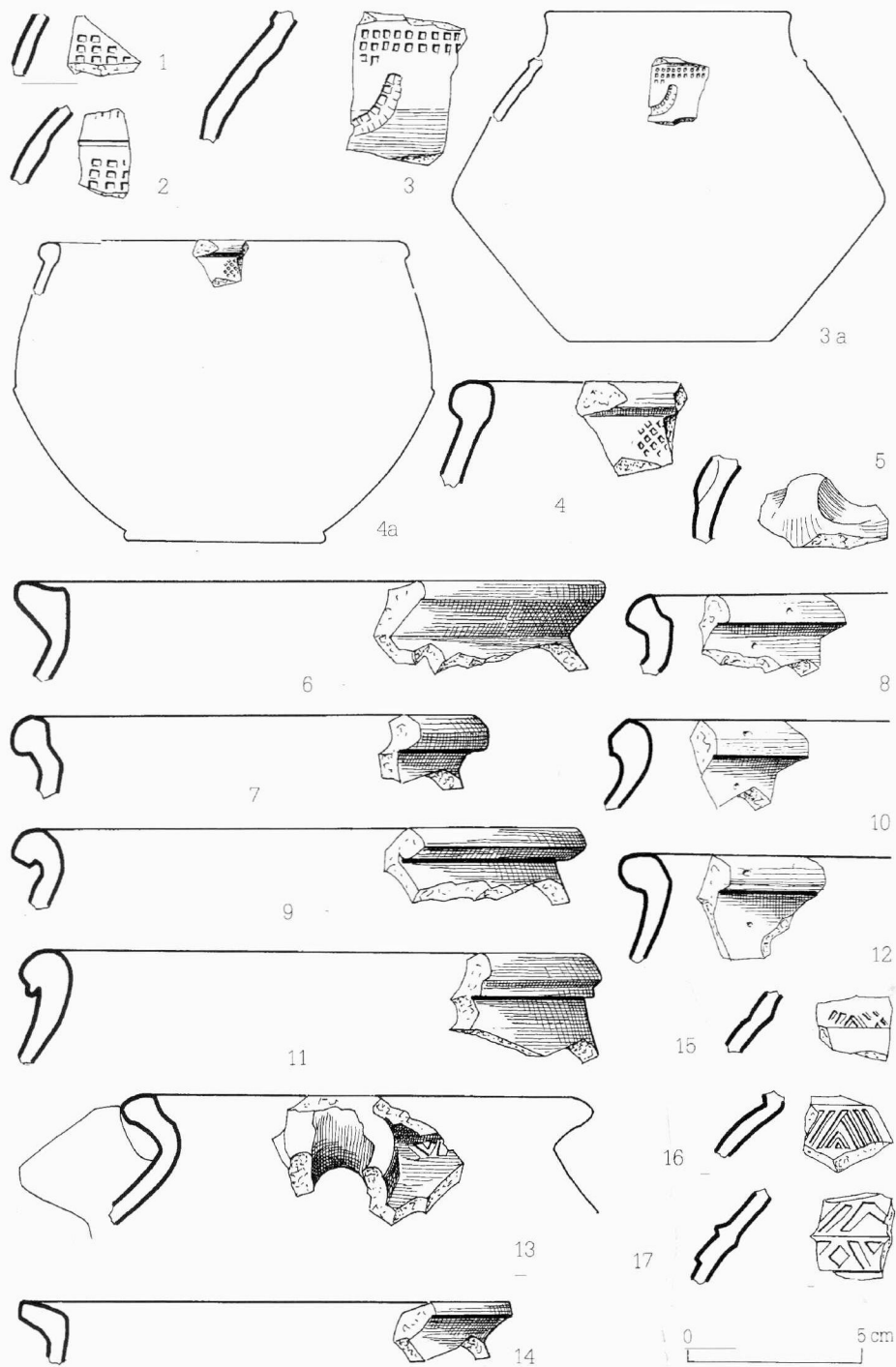


Abb. 6: Keramik aus der Verfüllung des Grubenhauses in der Hirschstraße.

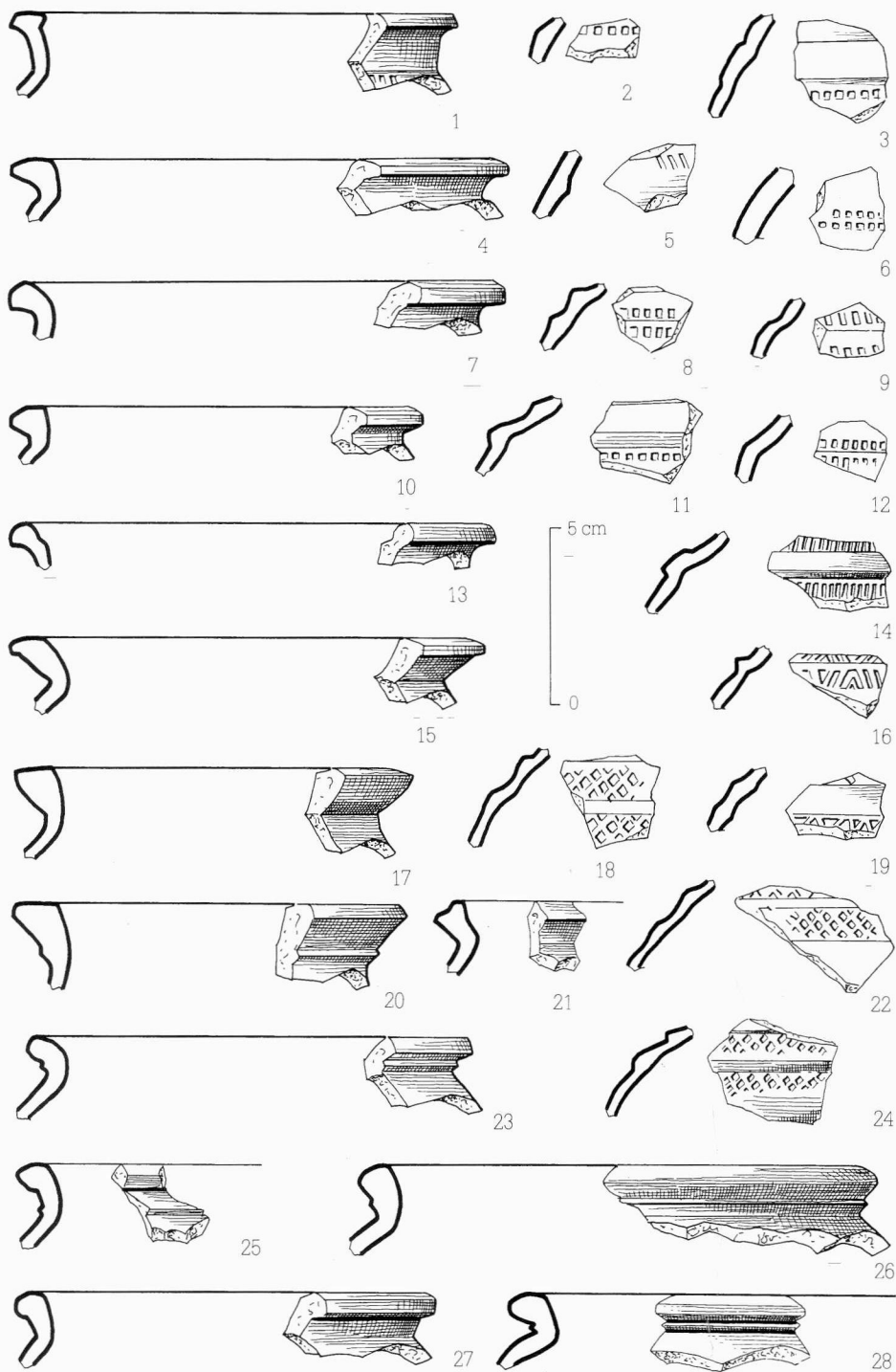


Abb. 7: Keramik aus der Verfüllung des Grubenhauses in der Hirschstraße.

Etwas zahlreicher als die feintonigen Knickwandkeramik ist die Rauwandige Drehscheibenware des 7. Jahrhunderts am Fundaufkommen beteiligt (Abb. 6,6-12). Von ihr sind Reste mehrerer Wölbwandtöpfe vorhanden. Während Krüge oder Schalen/Schüsseln vollständig fehlen, könnte der dreiecksförmige Rand (Abb. 6,6) zu einer Kanne gehören.

Im Gegensatz zum „besseren“ Geschirr der Knickwandtöpfe und -kannen sind die Behälter der Rauwandigen Drehscheibenware in aller Regel dekorlos.

Ganz anders verhält es sich mit der Älteren, gelbtonigen Drehscheibenware, welche schon in mehreren Gräberfeldern der näheren und weiteren Umgebung angetroffen wurde, z. B. in Altlußheim oder Berghausen bei Karlsruhe<sup>33</sup>, und die Rauwandige Drehscheibenware seit der zweiten Hälfte des 7. Jh. mehr und mehr verdrängt. Sie weist bis ins 9. Jh. zumindest plastisch – durch Riefung – belebte Oberteile auf, die jedoch vielfach auch noch zusätzlich Rollstempelzier tragen. Die Grubenhausverfüllung in der Hirschstraße legt davon deutliches Zeugnis ab. Rauten- und Quadratmuster (ein- und mehrzeilig) herrschen vor, aber auch Rechteck-, Schrägbalken- und Winkelmotive sind zu beobachten (Abb. 6,13.15-17; 7,1-3.5-6.8-9.11-12.14.16.18-19.22). In jüngerkarolingischer Zeit nimmt diese Zierfreude ab und verschwindet. Bester Beweis dafür sind die Erzeugnisse aus den Töpferöfen, die im 9.–10. Jh. in Wostenweiler (heute Stadtgebiet von Wiesloch) arbeiteten. Ihre Oberflächen sind ungerieft und ungestempelt<sup>34</sup>. In Walldorf ist die Wieslocher Ausprägung der Älteren, gelbtonigen Drehscheibenware, wie auf Grund der Nähe nicht anders zu erwarten, ebenfalls präsent (Abb. 7,26-28). Die hier nicht vorzustellenden Funde aus der Grube Befund 8 setzen sich nahezu ausschließlich aus Wieslocher Töpfen und Kannen zusammen.

Daneben kann man in sehr viel geringeren Stückzahlen Funde der Älteren, gelbtonigen Drehscheibenware aussondern, welche aus weiter entfernten Regionen nach Walldorf gelangten. Bei diesen sehr feintonigen Scherben handelt es sich um Produkte von Töpfereien im nördlichen Elsaß. Diese Fragmente zeichnen sich neben der Scherbenbeschaffenheit durch kompliziertere Rädchenzier oder -bei den jüngeren Exemplaren des 10.–12. Jhs. – durch Randformen aus, die am nördlichen Oberrhein nur bei der Älteren grautonigen Drehscheibenware (siehe unten) gebräuchlich waren (Abb. 7,25).

Stellt die Ältere, gelbtonigen Drehscheibenware vom 8. bis 10. Jh. die Masse des in Walldorf verwendeten Geschirrs, so tritt um die Jahrtausendwende die Ältere, grautonigen Drehscheibenware ihre Nachfolge an. Die engmündigen Gefäße besitzen außer der dunklen Färbung meist nach außen gewölbte Böden („Wackel“- oder „Linsböden“) sowie Riefung – meist nur der Halszone – als Charakteristika. Gleich der späten Älteren, gelbtonigen Drehscheibenware sind sie bis auf geringe Ausnahmen (die in Walldorf nicht vertretene Variante vom Typ Weiher<sup>3</sup>) gänzlich unverziert. Ein gutes Beispiel für das Aussehen eines ganzen Gefäßes liefert im Bestand aus dem Grubenhaus ein hell gebrannter Linsbodentopf (Abb. 8,4). Er muss als zeitgleiche oxidierend gebrannte Variante des 11./12. Jhs betrachtet werden<sup>36</sup>.

Aus dem sehr bescheidenen Formenbestand aus Töpfen (Abb. 8,5-17) und Kannen (Abb. 8,1-2) ragt als Besonderheit ein Rand mit nur fünf Zentimetern Durchmesser heraus, der nur zu einer Flasche oder Feldflasche gehören kann (Abb. 8,3).

Auch innerhalb der Älteren, grautonigen Drehscheibenware fallen einige Fragmente auf, die entweder wegen der feinen Tonbeschaffenheit (Abb. 8,16) oder des seltenen Rillendekors (Abb. 8,17) Verbindungen ins Unterelsaß andeuten.

Eine zweite Gruppe dunkel gebrannter Keramik lässt sich – wenigstens bei den Rändern – von der Älteren grautonigen Drehscheibenware abgrenzen. Ihre oberen Abschlüsse sind nicht kantig und abgeplattet, sondern eher rundlich-wulstig, die Halszonen immer ungerieft (Abb. 9,1-8).

Wie man sich die ganzen Gefäße vorzustellen hat, nämlich bauchig mit gerundetem Boden, zeigt beispielhaft ein Topf aus Kloster Hirsau<sup>37</sup>. Hier konnte ein sog. Kugeltopf aus einem Kontext des 12. Jhs. aus zahlreichen Scherben wieder vollständig zusammengesetzt werden.

Solche Kugeltöpfe gab es am nördlichen Oberrhein recht häufig im 11./12. Jh.<sup>38</sup>, weshalb ihr Auftreten in Walldorf keineswegs überrascht und als Import aus dem Niederrheinraum angesehen werden muss. Sicher ist, dass man gemeinsam mit Älterer, grautoniger Drehscheibenware in einer Töpferei in Bad Schönborn-Langenbrücken auch echte Kugeltöpfe fertigte<sup>39</sup>. Sicherlich war das jedoch nicht der einzige Ofen in den Landstrichen südlich des Mains.

Echte Importe vom Niederrhein sind in der Hirschstraße allerdings auch fassbar, wenn gleich nur in Gestalt weniger Scherben. Ein flacher Bandhenkel (Abb. 9,9) und ein Wandstück mit roter Strich- oder Klecksbemalung (Abb. 9,10) dürfen wegen ihrer Beschaffenheit der echten Pingsdorf-Ware aus dem Vorgebirgsraum von Köln-Bonn zugeschrieben werden. Diese Keramiksorte fand im 10.-12. Jh. nicht selten den Weg rheinaufwärts bis in den Rhein-Neckar-Raum<sup>40</sup>. In der Umgebung konnte sie in den letzten Jahren z. B. in Ladenburg, Schriesheim, auf dem Heiligenberg bei Heidelberg, in Leimen und Wiesloch und in der Wüstung Lochheim bei Sandhausen in hochmittelalterlichen Fundkomplexen identifiziert werden. Bis auf Ladenburg sind die Mengen aber immer sehr gering, so dass Pingsdorfer Erzeugnisse keine nennenswerte Rolle bei der Versorgung hiesiger Haushalte mit Geschirr gespielt haben können.

Anders ist der Fall der Nachahmungen gelagert. Diese sind in der Regel häufiger als die Originale und dringen in Süddeutschland auch weiter ins rheinferne „Binnenland“ ein<sup>41</sup>. Von den zahlreichen Öfen, die rot(braun) bemaltes Geschirr -meist doppelhenkelige Kannen und Kugeltöpfe bzw. -töpfchen- hervorbrachten, ist südlich des Mains bisher nur einer im südhessischen Seligenstadt aufgedeckt worden<sup>42</sup>. Auf Grund des hohen Glimmergehaltes sind wohl auch drei Walldorfer Fragmente (Abb. 9,11-13) dort entstanden.

Unabhängig von der rotbemalten Keramik des Rheinlandes gab es seit karolingischer Zeit bis ins Hochmittelalter auch im nördlichen Elsaß Geschirr mit Farbdekor<sup>43</sup>. Aus dortiger Produktion könnten mehrere feintonige Wandscherben in der Hirschstraße stammen (Abb. 9,14).

Unbekannter Provenienz ist die sehr hart gebrannte Scherbe mit ursprünglich sicher roter, durch die hohe Brenntemperatur nun aber violetter Bemalung (Abb. 9,15).

Pingsdorf-Nachahmungen aus Seligenstadt sind nicht die einzigen Relikte aus südhessischen Töpfereien im Walldorfer Fundgut. Mit der Glimmerware aus dem nordwestlichen Vorspessartraum<sup>44</sup> ist eine andere Ware ebenfalls zu nennen. Freilich fällt ihre Präsenz mit wenigen Fragmenten (Abb. 9,17) schwächer aus, als dies im Neckarmündungsraum im späten Früh- und Hochmittelalter oft der Fall ist. Es scheint nach dem bisher bekannten Bild so, als stelle der Neckarlauf die Grenze des primären Verbreitungsgebietes dar<sup>45</sup>. In Siedlungen des Mannheimer Stadtgebietes und in Ladenburg ist viel Glimmerware vorhanden, in Heidelberg dagegen wenig; auch in Leimen, der Wüstung Grauenbrunnen auf Leimener Gemarkung, in Wiesloch, Frauweiler, in der Wüstung Lochheim sowie der Burg Wersau bei Reilingen sind die Anteile gar minimal.

Aus südlicher oder südöstlicher Richtung kam einst jenes Gefäß nach Walldorf, von dem eine Wandscherbe mit Kerbleiste zeugt (Abb. 9,18). An den Spuren auf der Innenseite ist ersichtlich, dass es als einziges nicht wie die übrigen auf der gleichmäßig rotierenden Töpferscheibe hergestellt wurde. Die Unebenheiten deuten vielmehr auf die Verwendung einer langsam drehenden Scheibe und das Nacharbeiten mit der Hand.

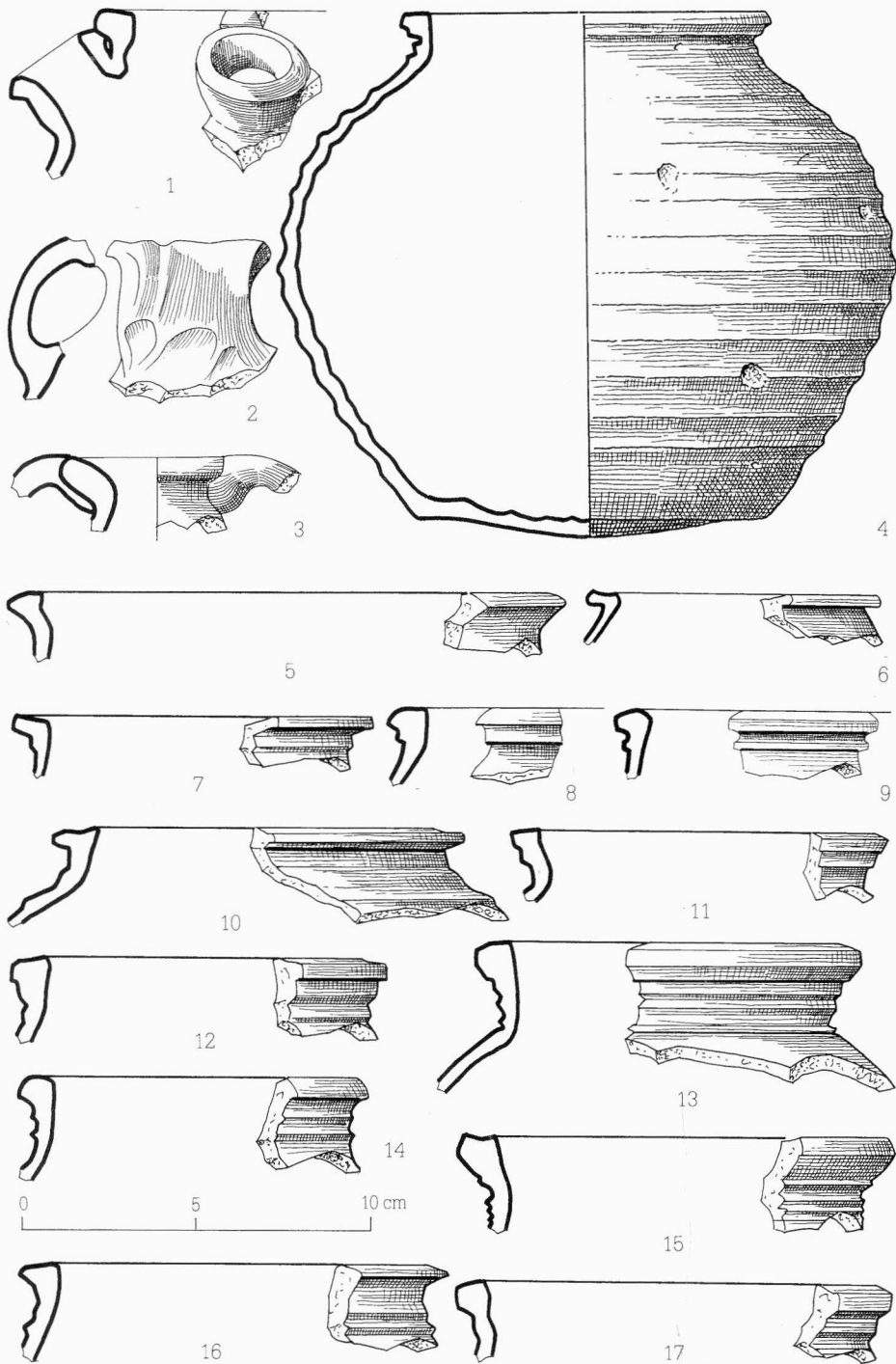


Abb. 8: Keramik aus der Verfüllung des Grubenhauses in der Hirschstraße.

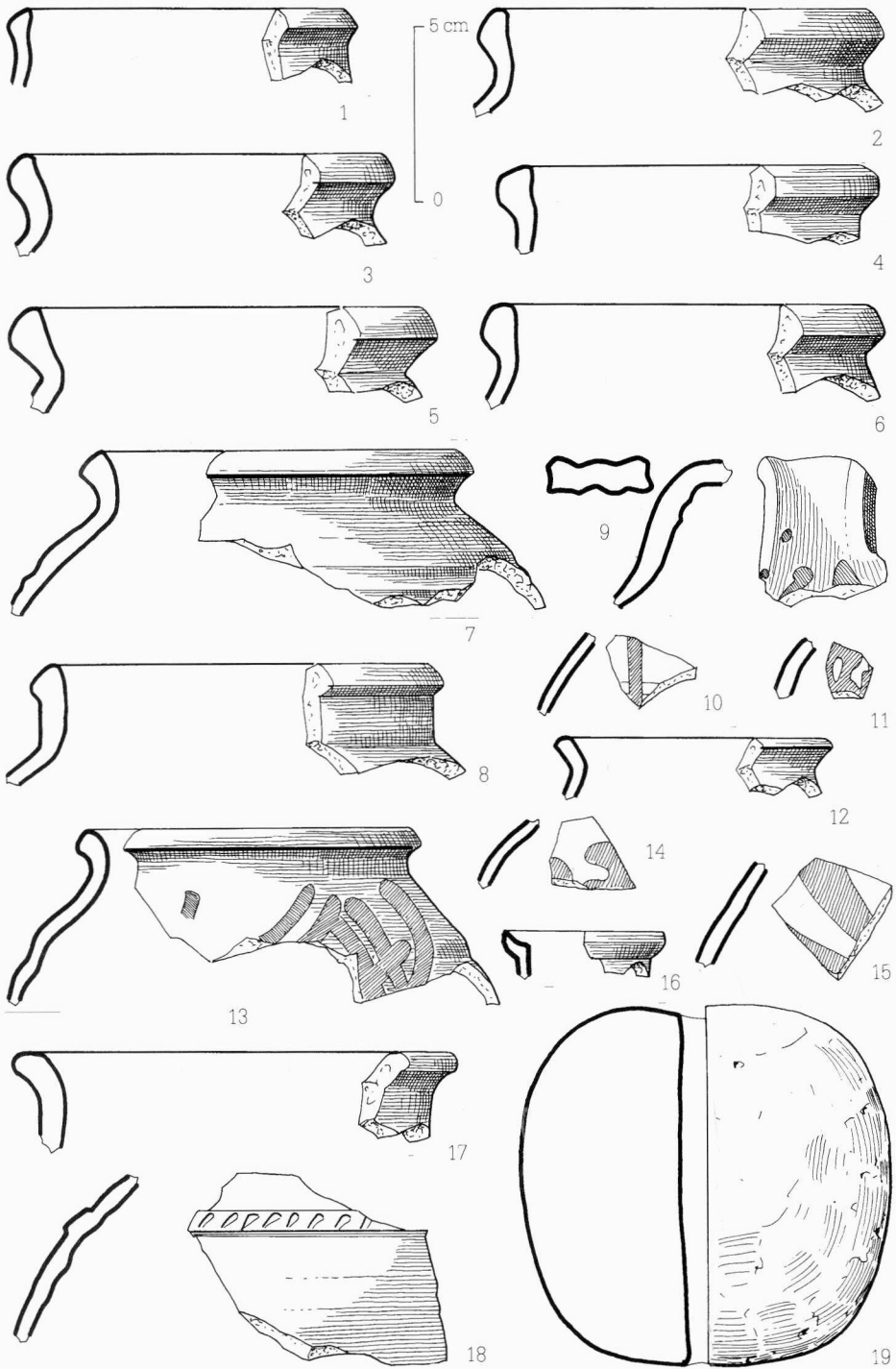


Abb. 9: Keramik und Webgewicht aus der Verfüllung des Grubenhauses in der Hirschstraße.

In dieser Art gefertigte Keramik des Hochmittelalters ist typisch für den östlichen und südöstlichen Kraichgau und besonders die daran anschließenden fränkischen und schwäbischen Regionen jenseits des Neckars und südlich der Enz<sup>46</sup>.

Töpfe mit gekerbten Wandungsleisten kennt man z. B. aus einem Töpferofen des 12. Jhs in Bad Rappenau, Kr. Heilbronn<sup>47</sup>.

Der Rand eines Gefäßchens aus rotem Ton trägt beidseitig bräunliche Glasur (Abb. 9,16). Solche Miniaturtöpfchen treten seit dem 12. Jh. vermehrt auf, also weit vor dem Zeitpunkt zu dem glasiertes Normalgeschirr auf der Bildfläche erscheint. Ihre Zweckbestimmung ist unbekannt, es könnte sich um Behälter für bestimmte Erzeugnisse handeln, die nur in kleinen Mengen vertrieben wurden, etwa Salben, aber auch die Deutung als Kinderspielzeug wird erwogen.

Sie sind wichtig im Hinblick auf die seit der Antike verloren geglaubte Kenntnis der Glasurherstellung und -anwendung bei der Töpferei. Da vergleichbare Funde sehr weit verbreitet sind<sup>48</sup>, ist ihre Produktion weit außerhalb Walldorfs durchaus denkbar.

Die hier vorliegende hohe, eher zylindrische als kugelige Form der Webgewichte (Abb. 9,19) ist typisch für die aus ungebranntem Ton gefertigten Beschwerden der senkrechten Fäden („Kettfäden“) des stehenden Webstuhls aus dem 11./12. Jh.<sup>49</sup>. Wie Befunde in Ubstadt-Weiher<sup>50</sup> und nicht zuletzt in der Badstraße in Walldorf selbst (siehe unten 2.3) zeigen, werden die im frühen Mittelalter niedrigen Gewichte bis zum Hochmittelalter immer größer, mehr noch als der Durchmesser nimmt die Höhe seit der karolingischen Epoche zu. Aus dem mit der Zeit steigenden Gewicht ihrer Beschwerer darf wohl auf eine Veränderung der hergestellten Textilien rückgeschlossen werden.

Aus dem mit römischen Spolien erbauten Brunnen am Schloßweg (siehe oben 2.4) konnten neben merowingischer rauwandiger Keramik (Abb. 10,2-4) auch das Bodenstein eines gläsernen Sturzbechers (Abb. 10,1) und ein frühes, linsenförmiges Webgewicht geborgen werden. Für eine Verfüllung erst in spätmerowingisch-frühkarolingischer Zeit sprechen mehrere Scherben der Älteren, gelbtonigen Drehscheibenware – darunter eine verzierte (Abb. 10,5) im oberen Bereich.

Der Becher verdient besondere Beachtung, da Glasfunde in frühmittelalterlichen Siedlungen zu den Seltenheiten gehören. Nach den häufigen Funden in den zeitgleichen Reihengräbern darf man das Walldorfer Stück zu den im 6. Jh. vor allem in den Landschaften entlang des Rheins verbreiteten Exemplaren ohne Bodenspitze rechnen<sup>51</sup>.

In der unmittelbaren Nachbarschaft des Brunnens wurden weitere Scherben der Merowinger- und Karolingerzeit (Abb. 10,6-11) und des Hoch- bis beginnenden Spätmittelalters (Taf. 10,12-20) angetroffen. Wie in der Badstraße liegen auch hier einige römische Gefäßfragmente vor.

Das Grubenhaus in der Badstraße (siehe oben 2.3) enthält – abgesehen von drei jüngeren Scherben im obersten Bereich) – nur frühmittelalterliche Keramik aus der jüngeren Merowinger- und der Karolingerzeit. Es ist damit nach dem Brunnen am Schloßweg der älteste Siedlungsbefund auf Walldorfer Boden; das eingangs besprochene Grubenhaus in der Hirschstraße schließt in seiner Verfüllung zwar auch zahlreiche Funde des späten 6./7. Jhs. ein, ist selbst aber erst hochmittelalterlich zu datieren.

Die Masse der geborgenen Scherben rechnet zu der schon aus der Hirschstraße hinlänglich bekannten Älteren, gelbtonigen Drehscheibenware (Abb. 11,5-12; 12,1-2). Im Kontrast zu dort liegen von der Badstraße allerdings bis auf ein Fragment (Abb. 11,5) keine rollrädchenverzierten Scherben dieser Warenart vor. Die dominante Dekorationsweise ist die plastische Riefung. Selten sind breite, schüsselartige Gefäße mit gerader Oberwand wie auf Abb. 11,8. Ein recht gut vergleichbarer Fund kam



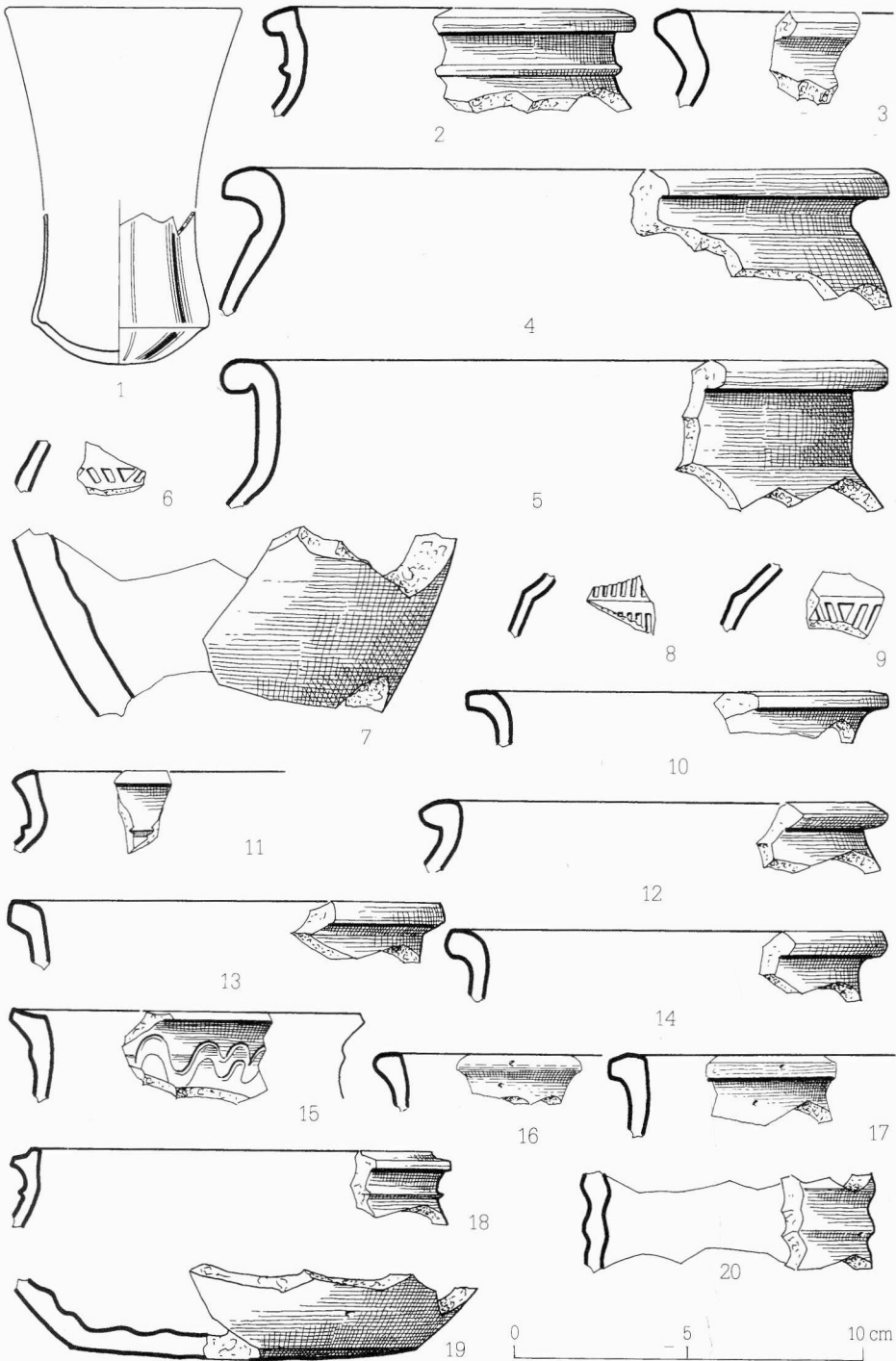


Abb. 10: Glas- und Keramikfunde aus dem Brunnen im Schloßweg und seiner Umgebung.

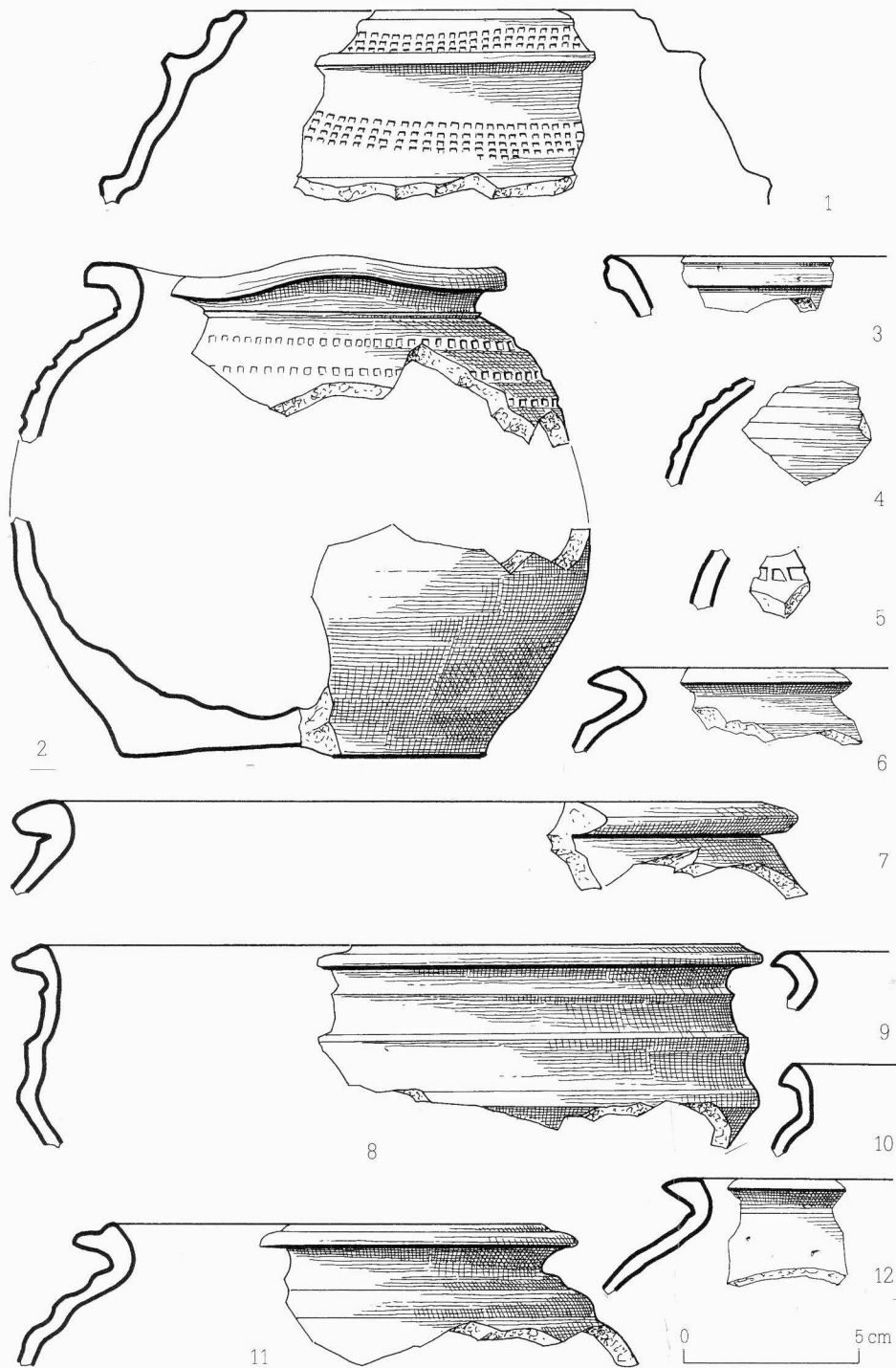


Abb. 11: Keramikfunde aus der Badstraße.

1934 in einem der jüngsten Gräber im frühmittelalterlichen Friedhof von Altlußheim zutage<sup>52</sup>.

Ein Topf mit grober Magerung ist zeichnerisch zu rekonstruieren, wegen einer nicht anpassenden Wandscherbe muss lediglich die Gesamthöhe im Zentimeterbereich unsicher bleiben (Abb. 11,2). Das am Rand stark deformierte Stück ist den Gefäßen der Älteren, gelbtonigen Drehscheibenware zwar formal recht ähnlich, kann ihr aber wegen seines grauen Reduktionsbrandes nicht zugeschrieben werden. Die Ornamentierung mit einem einfachen Rechteckrollstempelmuster im Oberteil wechselt nach Aussage einer zugehörigen, jedoch nicht anpassenden Wandscherbe im Bereich der größten Weite von ein- zu zweizeilig. Die recht massive Bodenbildung deutet ebenso wie die Machart an, dass es sich hier um ein Gefäß aus dem Übergangszeitraum von der Merowinger- zur Karolingerzeit handelt.

Zweifelsfrei noch merowingische Keramik des 7. Jhs ist neben einem Rand- (Abb. 11,3) und einem Wandstück (Abb. 11,4) noch in Gestalt eines vier- bzw. fünfzeilig rollrädchenverzieren Kannenoberteils vorhanden (Abb. 11,1). Diese Art von Flüssigkeitsbehältern mit deutlich abgesetztem, einwärts geneigtem Rand und stark profiliertes Oberwand sowie Rädchenzier ist in Südwestdeutschland recht häufig in fränkischen Reihengräbern des 7. Jhs. anzutreffen. Als Beispiele seien Funde aus Hockenheim<sup>53</sup> und Berghausen<sup>54</sup> angeführt. Auf Grund der Glättspuren auf der Oberfläche rücken sie in die Nähe der Knickwandgefäße aus der Hirschstraße. Von dieser Feinkeramik tritt auch noch ein Bodenstück auf.

Das einzige vormittelalterliche Fragment in der Badstraße ist der Rand einer grauen, feintonigen Kragenschüssel aus dem 2./3. Jh. n. Chr. Seine Anwesenheit könnte auf römische Siedlungsspuren im Kern des heutigen Ortes hindeuten. Bisher kannte man antike Funde nur außerhalb von Walldorf.

Mit einer abgebrochenen Messerklinge (Abb. 12,3) fasst man einen Metallfund, der zeitlich sehr gut zu den spätmerowingischen und frühkarolingischen Keramikfragmenten paßt. Der zur Messerspitze hin stark abfallende Klingenträger ist ein typisches Merkmal des genannten Zeitraumes<sup>55</sup>.

Ein zweiter Befund war leider weniger keramikhaltig als das Grubenhaus. Auch in diesem deutlich jüngeren Befund des Hochmittelalters begegnen Warenarten, die schon in der Hirschstraße auftraten. Im Bereich der Verfüllung wie auf der Sohle kommen mit Scherben der einheimischen Älteren, grautonigen Drehscheibenware (Rand-, Hals-, Stand- und Linsenbodenfragmente: Abb. 12,4-5,9) und solchen der echten, aus dem Rheinland stammenden Pingsdorf-Ware (Wandscherbe, Bandhenkel: Abb. 12,6-7) Erzeugnisse des 11./12. Jhs. vor. Lediglich ein Bodenstück mit den stark ausgeprägten inneren Drehriefen könnte etwas älter sein und noch ins späte erste nachchristliche Jahrtausend gehören.

Das Bruchstück eines Webgewichts (Abb. 12,8) sollte zu dem (annähernd) zylindrischen Typ gehören, der ebenfalls in der Hirschstraße vertreten ist. Noch eindeutiger als dort belegen die geschirrkeramischen Begleitfunde die späte, hochmittelalterliche Zeitstellung dieser großen und schweren Gewichte. Besser erhaltene Vergleichsstücke wurden bereits bei der Besprechung der einschlägigen Funde aus der Hirschstraße genannt.

Der Vollständigkeit halber muss hier abschließend nochmals auf die bereits in der Zeit vor dem 2. Weltkrieg bekannt gewordenen frühmittelalterlichen Gräber eingegangen werden (siehe oben 2.1). In den Jahren 1925 und 1932 wurden in der Hauptstraße zwei frühmittelalterliche Bestattungen aufgedeckt. Das nur in einer Skizze bekannte 61 cm lange „einschneidige Messer mit langer Griffangel“ (Abb. 2) aus dem Grab von 1925 (Grab 3) ist zweifellos ein Breitsax. Solche Hiebschwerter sind charakteristische Beigaben in Gräbern der ersten beiden Drittel des 7. Jhs.

Das Grab von 1932 (Grab 6) enthielt ein großes, zweihenkliges Tongefäß (Abb. 12,10) und stark angegriffene Eisenteile eines Gürtels. An einer Zugehörigkeit der

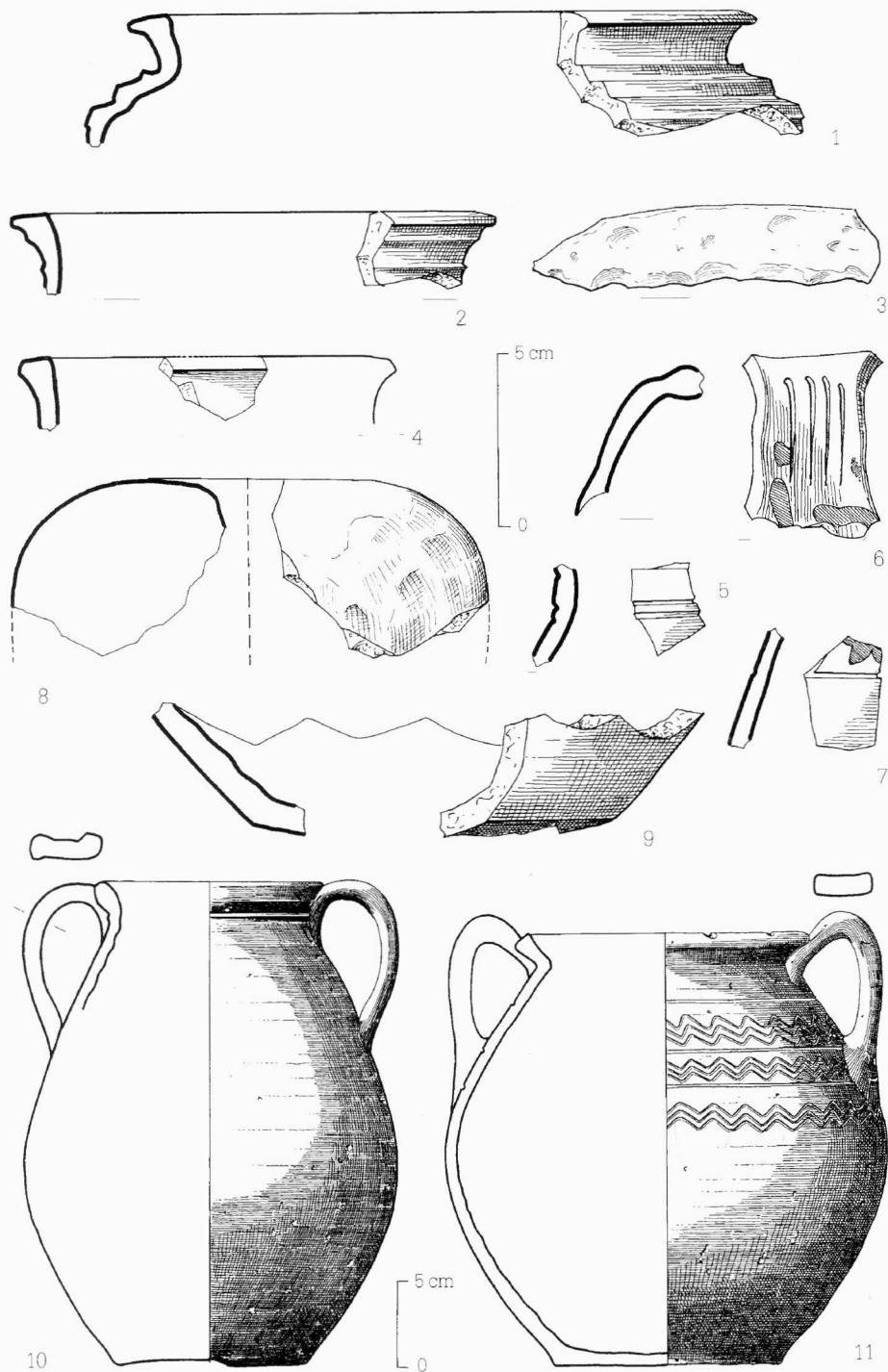


Abb. 12: Keramik- und Metallfunde aus der Badstraße; Gefäße aus zwei frühmittelalterlichen Gräbern.

Kanne muss nicht gezweifelt werden, wie noch im Walldorfer Heimatbuch von 1969<sup>56</sup>, da es sich um eine durchaus bekannte Form der jüngermerowingischen Zeit handelt<sup>57</sup>.

Das Kurpfälzische Museum der Stadt Heidelberg besitzt noch ein weiteres Zweihenkelgefäß aus Walldorf (Abb. 12,11), das in den alten Fundakten jedoch nicht erwähnt wird. Da es sich wohl nicht um eine Verwechslung mit einem Fund aus Wiesloch handelt<sup>58</sup>, muss noch ein zweites Grabgefäß des 7. Jhs. vorhanden sein (dass es nur aus einer Bestattung stammen kann, belegt seine vollständige Erhaltung). Ähnliche Stücke kennt man aus Hockenheim<sup>59</sup> und Raunheim, Kr. Groß-Gerau<sup>60</sup>.

Während der Druckvorbereitungen für dieses Jahrbuch konnte in der Goethestraße 8 schon wieder eine archäologische Notbergung durchgeführt werden, die hier knapp beschrieben werden soll:

Es kam eine 4,8 mal 3,2 m lange Webhütte des späten 10. Jhs. n. Chr. zu Tage, die fast einen Meter in den damaligen Boden eingetieft war. Das Gebäude hatte insgesamt acht Holzpfosten, je drei an den Längs- und zwei Firstpfosten an den Stirnseiten. Der Eingang über eine hölzerne Treppe lag im Westen; die Seitenwände waren wohl durch Rundhölzer verkleidet. Im Inneren des Gebäudes fanden sich in Abständen von 2,1 mal 1,6 m vier Pfostenlöcher, die als Standspuren eines großen Gewichtswebstuhls zu deuten sind, wie aus den beigefundenen vielen Webgewichten abgeleitet werden kann; nicht ganz auszuschließen wären auch zwei Webstühle. Es handelt sich also nicht um ein Wohnhaus, sondern um ein Wirtschaftsgebäude, das nach den erhaltenen Spuren nicht abbrannte, sondern planmäßig abgerissen wurde.

Nach der vorläufigen Auswertung der Keramikfunde wurde das Haus im späten 10. Jh. erbaut und im frühen 11. Jh. abgerissen. Ebenfalls geborgene Knochen von Rind, Schwein, Schaf und Huhn lassen einen Teil des Speisezettels der damaligen Bewohner errahnen. Teile einer rot bemalten, sogenannten „Pingsdorfer Amphora“ belegen Importkeramik aus dem Raum Köln. Ein großer Teil der bestimmaren Keramik ist jedoch sogenannte „Wieslocher Ware“ des 10. Jhs.

Für den Bergbauhistoriker hoch interessant waren diverse Funde von sogenannter Bleiglätte, das sind Bleioxide, die bei der Entsilberung von Rohblei anfallen. Schon im Mai 1997 waren ja in der Verfüllung eines ähnlichen, aber wohl etwa 150 Jahre jüngeren Grubenhauses in der direkt benachbarten Hirschstraße Bleiglanz, Bleiglätte, Verhüttungsschlacken und eine eiserne Tiegelzange geborgen worden.

Für die Ortsgeschichte von Walldorf ist der Fund als sehr wichtig einzustufen, erlaubt er doch diverse Rekonstruktionen und Aussagen zur Siedlungsgeschichte.

1. Die schon 1997 geäußerte Vermutung, dass im 10. oder frühen 11. Jh. auch in Walldorf eine Blei-Silber-Verhüttungstätigkeit umging, erhielt eine weitere Stütze. Gesichert sind bisher nur die montanen Standorte Wiesloch, Altwiesloch, Baiertal, Nußloch, Leimen und Rauenberg; Indizien liegen aber mittlerweile auch für St. Ilgen vor.
2. Auffällig ist für Walldorf die Häufigkeit der als Webhütten genutzten Grubenhäuser. Bisher konnten in der Hirsch-, Bad- und Goethestraße insgesamt vier solche Gebäude des 10.- bis 12. Jhs. dokumentiert werden, die sich alle durch Funde von Webgewichten zu erkennen gaben. Hinzu kommt ein Webgewicht in dem um 600 n. Chr. verfüllten Brunnen am Schlossweg. Demgegenüber konnten in Wiesloch bis heute zwar auch sechs Grubenhäuser ausgegraben werden - Funde von Webgewichten fehlen aber völlig, und mindestens drei Hütten sind auf Grund von Funden von Getreide als Vorratsspeicher zu bezeichnen.
3. Bestätigt hat sich, dass die Mitte des heutigen Stadtkerns von Walldorf vor tausend Jahren schon relativ großflächig besiedelt gewesen sein muss. Badstraße bzw. Hirsch- und Goethestraße bilden vermutlich die Grenzen einer entlang der Hautstraße orientierten Siedlung von wohl mindestens 4 Hektar Größe.

Leider ist aus den fünf urkundlich überlieferten Schenkungen an das Kloster Lorsch im 8. und 9. Jh. keine Größe der Siedlung ableitbar - Walldorf muss im 8. bis 10. Jh. nach den archäologischen Befunden aber ein relativ großer Ort gewesen sein, wohl größer als Wiesloch, das erst im späten 10. Jh. durch den Silberbergbau an Bedeutung gewann.

#### 4. Zusammenfassung

Die in den letzten Jahren in der Hirschstraße, der Badstraße und im Schloßweg aufgedeckten Siedlungsspuren bezeugen gemeinsam mit den schon lange bekannten Gräbern aus der Hauptstraße die Entstehung Walldorfs in der Merowingerzeit. Solange zu der vor kurzem entdeckten Fibel nicht noch weitere Funde des 5. und 6. Jahrhunderts hinzu treten, wird man von einer Gründung in der Zeit um 600 ausgehen müssen. Anders als etwa die Nachbarstadt Wiesloch, die nach Verlagerung erst im hohen Mittelalter an ihrer heutigen Stelle entstand<sup>61</sup>, blieb man in Walldorf dem früh gewählten Siedlungsplatz mindestens 1400 Jahre treu.

Nach der räumlichen Verteilung des Gräberfelds, des Brunnens und der Streufunde wird man vermuten dürfen, daß der Siedlungsursprung der Stadt Walldorf im Bereich der Goethe- und Hirschstraße gelegen hat. Weitere, hier nicht behandelte Notbergungen in der Haupt-, Apotheke-, Markt-, Lamm- und Oberen Grabenstraße ergaben keine frühmittelalterlichen Funde.

#### 5. Dank

Diese Arbeit wurde nur durch die langjährige Unterstützung der Stadtverwaltung Walldorf überhaupt erst ermöglicht; zu danken ist hier besonders Herrn Bürgermeister Merklinger. Bei den Notbergungen halfen freundlicherweise ehrenamtlich die Herren Jürgen und Dieter Herrmann, Hans Koldeweyh (alle Walldorf) sowie Pfarrer Volker Reinhard (St. Ilgen). Die Vorlage zu Abb. 1 wurde von der Stadtverwaltung Walldorf zur Verfügung gestellt.

#### 6. Anmerkungen

- 1 Zur Fundgeschichte aller Komplexe siehe HILDEBRANDT 2002.
- 2 Zur archivalischen Quellenlage vgl. HILDEBRANDT 20001a, Nr. WA1-144.
- 3 DEECKE 1926:184; Heidelberger Neueste Nachrichten vom 29. April 1925.
- 4 WAHLE; Ortsakten LDA Karlsruhe.
- 5 DEECKE 1930:170; WAHLE 1930:83; Heidelberger Tageblatt vom 11. Juli 1929.
- 6 WAHLE 1936:63; Walldorfer Zeitung Ende September 1932.
- 7 HILDEBRANDT & GROSS 1998; HILDEBRANDT 1997a.
- 8 Zum Bergbau vgl. HILDEBRANDT 1997b.
- 9 HILDEBRANDT & GROSS 2002.
- 10 HILDEBRANDT & GROSS 1999.
- 11 KAZANSKI & KOCH & PÉRIN & TEJRAL & VALLET 2001: Abb. S. 38. - KOCH 2001, 109 (Kat.Nr. 2.4.3.6.)
- 12 Ein älteres Beispiel aus der zweiten Hälfte des 4. Jhs. bei BIERBRAUER 1994: 107 Abb. 1.173.
- 13 LA BAUME 1934, 149 Bild 72. - Die Kenntnis dieser Fibel verdanke ich einem freundlichen Hinweis von D. Quast, Mainz.
- 14 Zu solchen an Silberblechfibeln siehe die Rückseitenaufnahme bei WERNER 1961, Taf. 21, 96 b.
- 15 TEJRAL 1997: 389 Abb. 27,7.
- 16 WERNER 1981: Taf. 29,1.
- 17 BIERBRAUER 1989: 148 Abb. 2,7; 151.
- 18 TEJRAL 1997: 349: Dendro-Datum für Swilcza 430 +/- 10. - Zu der gegossenen Fibel aus dem Hortfund von Swilcza: WERNER 1981: 242 mit Abb. 8,a-b.
- 19 GROSS 1989: 13 ff.
- 20 GROSS 2001: 32; Farbabb.2.. - Ausführlicher: GROSS 1997: 122 f.
- 21 GROSS 2001, 34 f.; Farbabb. 3. - GROSS 1986, 44 ff.
- 22 GROSS 1998: 14 f.
- 23 KOCH 2001: 121 f. Kat.Nr. 2.12.
- 24 HEUKMES 1958: 164 ff. - Gesamtverbreitung der Schädeldeformationen: KOCH 1993: 16 Abb. 16.
- 25 QUAST 1997: 183.
- 26 HILDEBRANDT & GROSS 1998: 171 Abb. 114,4.

- 27 Ähnliche, allerdings aus Bronze gearbeitete Beschläge mit profilierten Oberseiten sind aus Eick bei Moers bekannt: HINZ 1969: 34 f.; Taf. 27,5-6.
- 28 SIEGMUND 1996: 698 f. mit Abb. 571.
- 29 HILDEBRANDT & GROSS 1998: 171 Abb. 114,5.
- 30 GROSS 1991: 151 Abb. 73.
- 31 CLAUß 1971: Taf. 4,1; 6,27; 11,25; 15,1; 16,25; 23,7; 25,4; 29,18.
- 32 ZELLER 1972/73: 354 Abb. 2.
- 33 GROSS 1991: 38 Abb. 8,1.
- 34 HEUKEMES & GROSS 1983. - HILDEBRANDT & GROSS 1996. - Hildebrandt 2001 b.,
- 35 LOBBEDEY 1968: Taf. 28,24.
- 36 Ähnliches ist im nördlichen Elsaß mit der Orangefarbenen Straßburger Ware bekannt: LOBBEDEY 1968: 18. - SCHWIEN 1990: 120 f.; 346 ff. Nr. 1.44-1.45.
- 37 GROSS 1991 a: 90 Abb. 34. - GROSS 1991 b: 165 Abb. 103,1.
- 38 GROSS 1991 a: 91 Abb. 35.
- 39 GROSS 1991 a: Taf. 32.
- 40 GROSS 1991 a: 77 Abb. 27.
- 41 GROSS 1991 a: 80 Abb. 28.
- 42 NAHRGANG 1957.
- 43 GROSS 1992 a. - GROSS 1991 a: 73 ff.
- 44 GROSS 1991 a: 66 ff.
- 45 GROSS 1991 a: 67 Abb. 20.
- 46 GROSS 1991 a: 52 ff.
- 47 LOBBEDEY 1968: Taf. 25,11-2.4-5; 26,17.
- 48 Siehe z.B. MADSEN 1991.
- 49 GROSS 1992 b.
- 50 LUTZ 1996: 291 Abb. 179.
- 51 KOCH 1996: 615 Abb. 469.
- 52 GROSS 1991 a: 38 Abb. 8,1.- Weitere Parallelen: Wülfigen, Grubenhau W: SCHULZE 1981: 74 Abb. 11,1; Offenau, Kr. Heilbronn: KOCH 1969: Abb. 20,11; Kirchhausen, Kr. Heilbronn, Grube 1: KOCH 1969: Abb. 14,3.
- 53 CLAUß 1986: 341 Abb. 21,6 (Grab 18).
- 54 KOCH 1982: Taf. 43,8 (Grab 97).
- 55 Berghausen: KOCH 1982: 72.
- 56 WINKLER 1969: 22.
- 57 Geislingen/Steige: HÜBENER & LOBBEDEY 1964: 121 Abb. 31,4. - SIEGMUND 1998: 147 ff.
- 58 Das 1937 veröffentlichte Gefäß unterscheidet sich im Wellendekor und bei den höher ausgreifenden Henkeln: Heimatatlas der Südwestmark Baden: Taf. 16, Nr.41; Karlsruhe, 2. Aufl. 1937.
- 59 Fundberichte aus Baden-Württemberg 9, 1984: Taf. 71,5.
- 60 MÖLLER 1987: Taf. 71,19. - Der zugehörige, hier nicht berücksichtigte Glasbecher (Tummler) ist abgebildet bei SÜß 1978: 143 Abb. 23.
- 61 GROSS 2001: 42 ff.- HILDEBRANDT 2001 b.

## 7. LITERATUR

- BIERBRAUER, V. (1989): Bronzene Bügelfibeln des 5. Jahrhunderts aus Südosteuropa. - Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 72: 141 ff.
- BIERBRAUER, V. (1994): Archeologia e storia dei Goti dal I al IV secolo. In: I Goti. Ausstellungskatalog Mailand.
- CLAUSS, G. (1971): Reihengräberfelder von Heidelberg-Kirchheim.- Badische Fundberichte, Sonderheft 1; Freiburg.
- CLAUSS, G. (1986): Ein neuer Reihengräberfriedhof bei Hockenheim, Rhein-Neckar-Kreis.- Fundberichte aus Baden-Württemberg 11: 313 ff.
- DEECKE, W. (1926): Fundschau Walldorf.- Badische Fundberichte, 1/6:184.
- DEECKE, W. (1930): Fundschau Walldorf.- Badische Fundberichte, 2/5:170.
- GROSS, U. (1986): Wiederentdeckte spätantike Funde aus Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis.- Archäologische Nachrichten aus Baden 35: 42 ff.
- GROSS, U. (1989): Bemerkenswerte Funde völkerwanderungszeitlicher Keramik vom Heiligenberg bei Heidelberg.- Archäologische Nachrichten aus Baden 42: 13 ff.
- GROSS, U. (1991 a): Mittelalterliche Keramik im Raum zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung.- Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 12; Stuttgart.
- GROSS, U. (1991 b): Keramik und Kleinfunde des 12. Jahrhunderts aus einer Grube bei St.Peter und Paul. In: Kloster Hirsau 1091-1991.- Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10: 139 ff.; Stuttgart.
- GROSS, U. (1992 a): Rotbemalte Elsässer Ware. In: Leben im Mittelalter. 30 Jahre Mittelalterarchäologie im Elsaß. Ausstellungskatalog Speyer: 102 ff.

- GROSS, U. (1992 b): Zu den runden Webgewichten des frühen und hohen Mittelalters. - Archäologische Informationen 15: 56 ff.
- GROSS, U. (1997): Außergewöhnliche Keramikfunde des Frühmittelalters aus dem Rhein-Neckar-Raum. In: Krautstrunk und Scheißerle. Festschrift für W. Lang zum sechzigsten Geburtstag: 114 ff.; Göppingen
- GROSS, U. (1998): Eine Silberfibel des 5. Jahrhunderts aus Bruchsal, Kreis Karlsruhe. - Archäologische Nachrichten aus Baden 59: 12 ff.
- GROSS, U. (2001): Zeugnisse aus schriftloser Zeit. Funde der Völkerwanderungszeit und des Frühmittelalters in Wiesloch. - Wiesloch. Beiträge zur Geschichte, 2: 27 ff.; Ubstadt-Weiher.
- HEUKMES, B. (1958): Ein fränkisches Grab mit künstlicher Schädelmißbildung von Dossenheim. - Germania 36: 164 ff.
- HEUKEMES, B. & GROSS, U. (1983): Ein Töpferofen der „älteren, gelbtonigen Drehscheibenware“ aus Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. - Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 8: 301 ff.; Stuttgart.
- HILDEBRANDT, L. H. (1997a): Neue Erkenntnisse über die Frühgeschichte von Walldorf. - Kraichgau, 15:89-103.
- HILDEBRANDT, L. H. (1997b): Schwermetallbelastungen durch den historischen Bergbau im Raum Wiesloch. - Handbuch Boden, 7:1-191; Karlsruhe.
- HILDEBRANDT, L. H. (2001a): Mittelalterliche Urkunden über Wiesloch und Walldorf, die Ortsteile Alt-Wiesloch, Baiertal, Frauenweiler, Hohenhardt und Schatthausen, sowie der Herren von Hohenhart, von Schadehusen, von Walldorf und von Wissenloch. - 208 S.; Ubstadt-Weiher.
- HILDEBRANDT, L. H. (2001b): Mittelalterarchäologie in Wiesloch; Teil 1: Die Wüstung Wostenweiler am Hoschket; 7. bis 10. Jh. - Wiesloch, Beiträge zur Geschichte, 2:49-67.
- HILDEBRANDT, L. H. (2002): Vom Sturzbecher zur Seltersflasche - archäologische Forschung in Walldorf. - In: Stadtverwaltung Walldorf (Hrsg.): Walldorf 21 - 100 Jahre Stadtrechte; S. 192-215; Ubstadt-Weiher.
- HILDEBRANDT, L. H. & GROSS, U. (1996): Ein frühmittelalterlicher Töpferofen aus Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. - Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1995: 312 ff.
- HILDEBRANDT, L. H. & GROSS, U. (1998): Archäologische Notbergung im mittelalterlichen Ortskern von Walldorf, Rhein-Neckar-Kreis. - Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1997:170-172.
- HILDEBRANDT, L. H. & GROSS, U. (1998): Archäologische Notbergung in mittelalterlichen Ortskern von Walldorf, Rhein-Neckar-Kreis. - Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1997: 170 ff.
- HILDEBRANDT, L. H. & GROSS, U. (1999): Ein merowingischer Brunnen in Walldorf, Rhein-Neckar-Kreis. - Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1998:209-211.
- HILDEBRANDT, L. H. & GROSS, U. (2002): Eine Notbergung in der mittelalterlichen Wüstung Lochheim, Gemeinde Sandhausen, Rhein-Neckar-Kreis. - Kraichgau, Band 17.
- HINZ, H. (1969): Das fränkische Gräberfeld von Eick, Gemeinde Rheinkamp, Kreis Moers. - Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie B, Band 4; Berlin.
- HÜBENER, W. & LOBBEDEY, U. (1964): Zur Struktur der Keramik in der späteren Merowingerzeit. - Bonner Jahrbücher 164: 88 ff.
- KAZANSKI, M. & KOCH, U. & PÉRIN, P. & TEJRAL, J. & VALLET, F. (2001): Archäologische Entdeckungen längs des Limes. In: WIECZOREK, A. & PÉRIN, P. (Hrsg.), Das Gold der Barbarenfürsten. Schätze aus Prunkgräbern des 5. Jahrhunderts n. Chr. zwischen Kaukasus und Gallien: 38 ff.; Stuttgart.
- KOCH, R. (1969): Frühmittelalterliche Siedlungsfunde aus Kirchhausen und Jagstfeld. - Jahrbuch Historischer Verein Heilbronn 26, 25 ff.
- KOCH, U. (1982): Die fränkischen Gräberfelder von Barga und Berghausen. - Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 12; Stuttgart.
- KOCH, U. (1993): Alamannen in Heilbronn. Archäologische Funde des 4. und 5. Jahrhunderts. - Museo 6; Heilbronn.
- KOCH, U. (1996): Glas- Luxus der Wohlhabenden. In: Wiczorek, A. & Périn, P. & von Welck, K. & Menghin, W. (Hrsg.), Die Franken- Wegbereiter Europas (6. - 8. Jh.). Begleitpublikation zur Ausstellung Mannheim/Paris/ Berlin, Bd. 2: 605 ff.; Mainz.
- KOCH, U. (2001 a): Grab einer Frau (und eines Mannes ?) von Untersiebenbrunn, Gde. Gänserndorf, Niederösterreich. In: WIECZOREK, A. & PÉRIN, P. (Hrsg.), Das Gold der Barbarenfürsten. Schätze aus Prunkgräbern des 5. Jahrhunderts n. Chr. zwischen Kaukasus und Gallien: 109 Kat.Nr. 2.4.3.6; Stuttgart.
- KOCH, U. (2001 b): Männergrab von Altlußheim, Rhein-Neckar-Kreis, Baden-Württemberg, Deutschland. In: WIECZOREK, A. & PÉRIN, P. (Hrsg.), Das Gold der Barbarenfürsten. Schätze aus Prunkgräbern des 5. Jahrhunderts n. Chr. zwischen Kaukasus und Gallien: 121 f. Kat.Nr. 2.12; Stuttgart.
- LA BAUME, W. (1934): Urgeschichte der Ostgermanen; Danzig.
- LOBBEDEY, U. (1968): Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland; Berlin.



- LUTZ, D. (1995): Ergänzende Beobachtungen zur Siedlungsentwicklung Ubstadts, Gde. Ubstadt-Weiher, Landkreis Karlsruhe.- Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1995: 287 ff.
- MADSEN, P.K. (1991): Mittelalterliche bleigasierte Miniaturgefäße aus Ribe. In: LÜDTKE, H. & VOSSEN, R. (Hrsg.), Töpfereiforschung - archäologisch, ethnologisch, volkskundlich. Beiträge des internationalen Kolloquiums 1987 in Schleswig (= Töpferei- und Keramikforschung, Bd. 2): 427 ff.; Bonn.
- MÖLLER, J. (1987): Katalog der Grabfunde aus Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im südmainischen Hessen (Starkenburger).- Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 11; Wiesbaden.
- NAHRGANG, K. (1957): Ein Töpferofen mit Pingsdorfer Keramik in Seligenstadt. -Stadt- u. Landkr. Offenbach a. M. Studien und Forschungen 3: 73 ff.
- QUAST, D. (1996): Vom Einzelgrab zum Friedhof. Beginn der Reihengräbersitte im 5. Jahrhundert. - In: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), Die Alamannen. Begleitband zur Ausstellung in Stuttgart/Zürich/Augsburg: 171 ff.; Stuttgart.
- SCHULZE, M. (1981): Die Keramik der Wüstung Wülfigen am Kocher, Stadt Forchtenberg, Hohenlohekreis.- Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 7: 5 ff.; Stuttgart.
- SCHWIEN, J. J. (1990): Four de potier du 12e siècle. Strasbourg. Caserne Barbade. In: Vivre au Moyen Age. 30 ans d'archéologie médiévale en Alsace. Ausstellungskatalog Straßburg: 120 f.; 346 ff.
- SIEGMUND, F. (1996): Kleidung und Bewaffnung der Männer im östlichen Frankenreich. In: A. Wiczorek/P. Périn/K. von Welck/W. Menghin (Hrsg.), Die Franken- Wegbereiter Europas (6. - 8. Jh.). Begleitpublikation zur Ausstellung Mannheim/Paris/ Berlin, Bd. 2: 691 ff.; Mainz.
- SIEGMUND, F. (1998): Merowingerzeit am Niederrhein. Die frühmittelalterlichen Funde aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem Kreis Heinsberg.- Rheinische Ausgrabungen 34; Köln.
- SÜß, L. (1978): Die frühmittelalterliche Saline von Bad Nauheim.- Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 3; Wiesbaden.
- TEJRAL, J. (1997): Neue Aspekte der frühvölkerwanderungszeitlichen Chronologie im Mitteldonauraum. In: TEJRAL, J. & FRIESINGER, H. & KAZANSKI, M. (Hrsg.), Neue Beiträge zur Erforschung der Spätantike im mittleren Donauraum: 321 ff.; Brünn.
- WAHLE, E. (1930): Merowingische Gräber in Walldorf.- Germania 14:83.
- WAHLE, E. (1933): Fundschau Walldorf.- Badische Fundberichte 3:63.
- WERNER, J. (1961): Katalog der Sammlung Diergardt (Völkerwanderungszeitlicher Schmuck). Band 1: Die Fibeln; Berlin 1961.
- WERNER, J. (1981): Zu einer elbgermanischen Fibel des 5. Jahrhunderts aus Gaukönigshofen, Ldkr. Würzburg. Ein Beitrag zu den Fibeln vom „Typ Wiesbaden“ und zur germanischen Punzornamentik.- Bayerische Vorgeschichtsblätter 46: 225 ff.
- WINKLER, K. (1969): Walldorf. Stadt zwischen den Wäldern; Walldorf.
- ZELLER, G. (1972/73): Das fränkische Gräberfeld von Hahnheim.- Mainzer Zeitschrift 67/68: 330 ff